

---

# Sex in der Schule

---

Der Bund will Sexualerziehung «flächendeckend» zur Pflicht machen. Bereits Primarschüler werden mit Brachialmethoden aufgeklärt. Unbemerkt von der Öffentlichkeit und auf fragwürdigen rechtlichen Grundlagen wird die Bildungshoheit der Kantone ausgehebelt. *Von Philipp Gut*

**D**ie Schlagzeilen waren fett. «Sex-Zensur im Wallis», titelte der *Blick*. «Mit Tipp-Ex gegen Liebe und Sexualität», zog der *Tages-Anzeiger* nach. Anlass für die Aufregung war ein Schreiben des Staatsrats und Bildungsdirektors Claude Roch (FDP) an die Schulleitungen des Kantons. Roch rief sie dazu auf, im Schulbuch «Schritte ins Leben» gewisse Internetadressen «mittels Tipp-Ex oder anderer solider Klebematerialien» zu eliminieren.

Der angebliche «Zensurakt» stiess auf heftige Reaktionen, die zwischen Spott und Häme schwankten. Von links bis rechts war man sich einig: Die Anweisungen seien lächerlich und kontraproduktiv. «So etwas gehört in die Fasnachtszeitung», liess sich SVP-Nationalrat und Lehrer Oskar Freysinger zitieren.

Das mag alles zutreffen. Nur hat sich offenbar niemand die Mühe gemacht, die einschlägigen Seiten näher anzuschauen. Welche Inhalte Claude Roch genau in Frage stellte, blieb in der Aufregung um den Fall ungeklärt.

Ein Dorn im Auge war Roch nicht das bei Klett und Balmer erschienene Lehrmittel an sich, sondern die mehr als expliziten Inhalte auf Websites, die im Buch ausdrücklich empfohlen werden. Was die minderjährigen Schüler dort erwartet, ist tatsächlich starker Tobak. Mit nüchterner Aufklärung, die zu Recht an Schulen gelehrt wird, hat das nichts mehr zu tun. Es muss von Anleitungen zu sexuellen Handlungen gesprochen werden.

Ein Beispiel ist die Website [www.lilli.ch](http://www.lilli.ch). «Übung macht den Meister und die Meisterin», lautet ihr Grundsatz. Wieder und wieder wird den Kindern und Jugendlichen, die die Seite besuchen, eingetrichtert, dass sie in Sachen Sex «üben» sollten. Es sei «sehr sinnvoll, wenn ihr auch allein übt». «Das tun Pianisten und Tänzerinnen auch.» An die Adresse derjenigen, die der Aufforderung zur Masturbation vielleicht weniger abgewinnen können, geht der dringliche Aufruf: «Es ist wirklich eine gute Idee, wenn ihr auch allein übt.»

## «Tipps zu sexuellen Handlungen»

Ohne Rücksicht auf Geschmack und Stil werden die Schüler in die Mechanik des

Geschlechtsverkehrs eingeführt, den viele kurz «GV» nennen würden. Das klingt dann etwa so: «Der Mund ist in deinem Gesicht das, was die Scheide in deiner Geschlechtsregion ist: eine Höhle, in die du den Penis oder etwas anderes als «Besucher» aufnehmen und [in der du] damit spielen kannst.»

Bei Masturbation und Oralsex solle es nicht bleiben. «Am besten, ihr stellt euch ein breites Menü zusammen», rät [www.lilli.ch](http://www.lilli.ch), um folgerichtig mit «Tipps zu verschiedenen sexuellen Handlungen» aufzuwarten. Zum Thema «Analsex» heisst es: «Wenn du allein bist, solltest du dich erst mit deinen Fingern oder kleineren Objekten stimulieren, bevor du grössere Objekte in den After steckst. Wenn ihr zu zweit oder mehr seid, streichelt und/oder leckt zuerst die Öffnung und auch den Damm oder was immer sonst ihr zur Stimulation tut und steckt dann vorsichtig einen Finger in den After, massiert, steckt dann zwei Finger hinein und weitet die Öffnung so sanft aus.»

In diesem Stil einer lieblosen Gebrauchsprosa geht es weiter, mehr Zitate erübrigen sich. Verblüffend an [www.lilli.ch](http://www.lilli.ch) und anderen Sex-Übungs-Seiten für Schüler ist, dass sie nicht von irgendwelchen Aussenseitern oder Freaks aufgeschaltet wurden. «Lilli», wie die Macher ihre Seite nennen, wurde vom Staat und somit durch Steuergelder gefördert und prämiert. Die Website entstand «im Rahmen eines Präventionsauftrags» der Stadt Zürich, als Autorinnen zeichnen Ingrid Hülsmann, Fachpsychologin und Sexualtherapeutin, Annette Bischof-Campbell, Sexualberaterin und Journalistin, Karin Kastner, Fachärztin für Urologie, Dr. med. Yvette Plambeck-Rauber, Allgemeinmedizinerin FMH, sowie Dr. med. Kerstin Vondruska, Gynäkologin und Spezialistin für psychosoziale und psychosomatische Medizin. Im Jahr 2003 wurde «Lilli» sogar mit dem «Gleichstellungspreis» der Stadt geehrt, 2008 erhielt sie von der Arbeitsgemeinschaft gegen die Ausnützung von Abhängigkeitsverhältnissen (Agava) die gleichnamige Auszeichnung für «eine bedürfnis- und altersgruppenspezifische Arbeit in einem sensiblen Bereich».

Die Begründung mutet seltsam an, Fragen drängen sich auf. Ist es wirklich so sensibel und altersgerecht, wenn schulpflichtige Kinder angewiesen werden, sich kleinere und grössere Objekte in den After zu schieben? Was solche Aufforderungen mit «Gleichstellung» zu tun haben sollen und warum solche Webseiten mit Steuergeldern finanziert und ausgezeichnet werden, bleibt schleierhaft.

Dabei handelt es sich nicht um einen Einzelfall, die Hardcore-Aufklärung hat System. Weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit, arbeiten die Behörden an einer kleinen sexuellen Revolution der anderen Art. Sexualkunde, im föderalistischen Bildungssystem der Schweiz Sache der Kantone, soll ohne demokratische Legitimation im ganzen Land zwingend in den Lehrplänen verankert werden.

Drahtzieher sind die Sektion Aids im Bundesamt für Gesundheit (BAG), pädagogische Hochschulen sowie die Homosexuellen-Lobby. Im Entwurf des «Nationalen HIV&STI-Programms 20112017» STI steht für «sexuell übertragbare Infektionen» heisst es klipp und klar: «Eine stufengerechte Sexualerziehung ist verbindlich in die Lehrpläne der obligatorischen und nachobligatorischen Schulen aller Kantone integriert.» Das Prinzip des Bildungsföderalismus wird damit faktisch ausser Kraft gesetzt, auf einer zweifelhaften rechtlichen Grundlage.

## Die Macht wird gezielt ausgebaut

Die Verfasser des Aidsprogramms machen noch weiter gehende Vorschriften. «Sie vermittelt Aufklärung, verankert Wissen über sexuelle Gesundheit und wirkt der Stigmatisierung von HIV und anderen STI entgegen», heisst es über die Sexualerziehung. Angesetzt wird in der Lehrerbildung: «Sexualpädagogik wird verbindlich an den pädagogischen Hochschulen sowie an den Fachhochschulen für soziale Arbeit und für Sozialpädagogik unterrichtet.»

Was auffällt, ist das wiederholt verwendete Wort «verbindlich», klammheimlich sollen offenbar quasigesetzliche Regelungen installiert werden. Dazu werden vom Bund gezielt Strukturen geschaffen. Federführend soll das Kompetenzzentrum Sozialpädagogik und Schule sein, das an der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz (PHZ) angesiedelt ist. Allein von Dezember 2008 bis Juni 2011 subventioniert die Eidgenossenschaft das Sex-Kompetenzzentrum mit 670 000 Franken.

Dabei geht es um Einfluss und Macht. Wie aus einem als «vertraulich» deklarierten Vertrag zwischen der Sektion Aids des BAG und der PHZ hervorgeht, wollen die Vertragsparteien das Kompetenzzentrum als Schaltstelle «innerhalb des Bildungssystems verankern». Sexualerziehung müsse «flächendeckend implementiert» werden. Zudem solle sie «zu einem festen Bestandteil der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen an den pädagogischen Hochschulen in der ganzen Schweiz» werden. Die Handschrift ist bekannt: Es sind die Beamten in der Sektion Aids des BAG, welche bereits die entsprechenden Forderungen im nationalen Aidsprogramm erhoben haben. Offensichtlich wird hier eine bildungspolitische Weichenstellung in Bern getroffen, und nicht mehr demokratisch in den Kantonen.

Im Visier stehen, wie dem Vertrag zu entnehmen ist, die Volksschulen. Sexualerziehung solle sowohl im Lehrplan 21 der Deutschschweiz wie auch in den «kantonalen Lehrplänen der Romandie verankert» werden. Um seine Interessen durchzusetzen, «engagiert» sich das Kompetenzzentrum Sexualpädagogik in einer Arbeitsgruppe des Lehrplans 21. «Die Mitarbeit bewirkt, dass Sexualerziehung inhaltlich richtig und in sinnvollem Umfang in den Lehrplan integriert werden kann», heisst es.

PS: Gern hätte die *Weltwoche* mit Titus Bürgisser, dem Leiter, oder anderen Mitarbeitern des Kompetenzzentrums gesprochen. Wiederholte telefonische und schriftliche Anfragen blieben unbeantwortet.

Erschienen in der Weltwoche Ausgabe 47/10

Mit \* markierte Artikel sind nur für registrierte «Die Weltwoche»-Abonnenten zugänglich

---